

Leseprobe zu
Michelle Sagara: Kaylin und das Reich des Schattens
MIRA Taschenbuch Band 65028
© 2005 by Michelle Sagara
Originaltitel: Cast in Shadow
Übersetzung: Justine Kapeller

1. KAPITEL

Kaylin musste selbst zugeben, dass die dunklen Ringe unter ihren rot geränderten Augen sie nicht gerade hübscher machten. Das Gleiche galt für ihre mit altem Schweiß verfilzten Haare. Sie fand sich damit ab, dass Spiegel an diesem Morgen nicht zu ihren Freunden werden würden. Glücklicherweise gab es in dem kleinen Quartier, das sie ihr Heim nannte, nicht viele davon. Sie stieg langsam aus dem Bett und vermied den kurzen Flur, der von ihren verriegelten Türen zur Küche, den Wandschränken und dem großen Wohnbereich, in dem sie sonst lebte, führte. Sie zog einige Kleidungsstücke aus einem verknitterten Haufen und untersuchte sie gründlich.

Sie sahen einigermaßen sauber aus.

Sie zog sich die Leinentunika über den Kopf, fluchte, als ihr Haar sich in den Bändern verfang, mit denen sie verschlossen wurde, und machte sich mit einem festen Ruck los. Über das Sims ihres einzigen Fensters fielen Schatten in einem Winkel auf den Boden, der nichts Gutes verhieß. Sie würde zu spät kommen. Schon wieder.

Hosen bereiteten ihr nicht so viele Probleme, sie besaß nur wenige und entschied sich für das Paar aus schwarzem Leder. Es war im Moment das einzige Paar, das nicht zerschnitten, zerrissen oder blutbefleckt war.

Sie musste Eisenbeißer um einen höheren Zuschuss für ihre Garderobe bitten. Oder sie brauchte mehr Zeit, das mickrige bisschen auszugeben, was ihr zustand.

Der Spiegel auf dem Flur begann zu flackern, und sie fluchte lautlos. Sie würde ihn wohl an einem anderen Morgen bitten müssen.

"Komme schon", murmelte sie.

Der Spiegel leuchtete auf, und das Licht blieb im Raum hängen wie ein Blitz, der in der Zeit eingefroren war. Eisenbeißer hatte miserable Laune, dabei war es noch nicht einmal Mittagszeit. Er *hasste* es einfach, Spiegel zu benutzen.

Sie knöpfte ihre Hose zu, zog ihre Stiefel an und schlich sich näher an den Spiegel. Sie hoffte noch, dass das Licht nur auf ihren Schlafmangel zurückzuführen war. Aber die Chancen darauf standen miserabel.

"Kaylin, wo zum Teufel bist du gewesen?"

Nein, der Spiegel würde heute Morgen wirklich nicht mehr ihr Freund werden. Sie nahm ihre Haare zusammen, wickelte sie zu einem festen Knoten und schob den ersten Stab, den sie finden konnte, durch seine Mitte. Dann nahm sie ihren Gürtel vom Tisch links vom Spiegel und legte ihn sich um. Die Griffe der Dolche schob sie zur Seite, damit sie sich nicht in ihre Rippen graben konnten.

"Kaylin Neya, du solltest lieber bald antworten. Ich weiß, dass du da bist."

Sie trat mit ihrem besten falschen Lächeln auf den Spiegel zu und benutzte ihre süßeste Stimme. "Guten Morgen, Marcus."

Er knurrte.

Kein sehr ermutigendes Zeichen, wenn man bedachte, dass Marcus Leontiner war und die schlechte Gewohnheit hatte, Menschen, die ihm auf die Nerven gingen, die Kehle herauszureißen. Er bleckte beim Fauchen seine unteren Fangzähne. Aber seine Augen, Katzenaugen, starrten sie groß und ohne zu blinzeln aus dem goldenen Fell an, mit dem sein Gesicht bedeckt war. Und sein Fell war – noch – nicht gestäubt. Aber seine Hände waren hinter seinem Rücken verschränkt, und über seiner Brust spannte die vollständige wallende Robe der Falken.

Vollständig uniformiert. Und das am frühen Morgen. Mist, sie würde richtig Ärger bekommen.

"Morgen war vor zwei Stunden", fuhr er sie an.

"Du hast dich schick gemacht", sagte sie und wechselte damit das Thema genauso unbeholfen wie immer.

"Und du siehst furchtbar aus. Was zum Teufel hast du letzte Nacht gemacht?"

"Geht dich nichts an."

"Tolle Antwort", knurrte er. "Warum versuchst du es damit nicht auch beim Falkenlord?"

Sie stöhnte auf. "Welchen Tag haben wir?"

"Den Vierten", antwortete er.

Der Vierte? Sie rechnete rückwärts und merkte, dass ihr irgendwo ein Tag fehlte. Schon wieder. "Ich habe irgendetwas nicht mitbekommen, oder?"

"Einen Verstand", fuhr er sie an. "Und einen Überlebensinstinkt. Der Falkenlord wartet jetzt seit drei Stunden auf dich."

"Sag ihm, ich bin tot."

"Das wirst du sein, wenn du deinen Hintern nicht sofort herbewegst." Er murmelte noch etwas, kurze, schnelle Knurrlaute, von denen sie aus Erfahrung wusste, dass sie etwas Abwertendes über Menschen zu bedeuten hatten. Sie ließ es ihm durchgehen.

"Ich bin in einer halben Stunde da."

"So wie du aussiehst? Bist du in fünfunddreißig Minuten wieder draußen, weil du hochkant fliegst."

Sie legte ihre Handfläche auf die Oberfläche des Spiegels, um ihm das Wort abzuschneiden, und zersplitterte sein Abbild. Dann ging sie zu ihrem Schrank und begann sich wirklich zu beeilen.

Gebadet, geputzt, gestriegelt und in der vollständigen Dienstuniform der Falken – zu der immer noch die einzige intakte Hose gehörte, die sie besaß – hielt Kaylin auf die Fassade der abschreckenden Steinhallen zu, die von den drei Lords der Gesetze regiert wurden: Dem Lord der Wölfe, dem Lord der Schwerter und dem Lord der Falken. Wenigstens wurden sie so in den offiziellen Schriften und in höflicher Gesellschaft genannt, mit der Kaylin erstaunlich wenig zu tun hatte.

Die Schwerter waren die Friedenshüter der Stadt, etwas, was Kaylin überhaupt nicht lag. Die Wölfe waren ihre Jäger und oft auch ihre Mörder. Und die Falken? Die Augen der Stadt. Und ihre Ohren. Sie waren diejenigen, die Verbrechen tatsächlich *aufklärten*.

Aber so musste sie denken; Kaylin war ein Falke, seit sie sich mit der guten Seite des Gesetzes eingelassen hatte, und sie sprach nicht viel über die Jahre davor.

Auf Erlass des Kaisers von Karaazon hin waren die Gesetzeshallen das einzige Gebäude, dem es erlaubt war, so hoch zu sein wie der Kaiserpalast selbst. Auf den drei Türmen, die in einem Dreieck um einen großen Bereich des wertvollen Grundstücks standen, wehten die Banner der Gesetzeslords: der Falke, der Wolf und das Schwert. Von ihrem Blickwinkel aus konnte man die Flaggen kaum sehen, sie stand zu nah. Aber für den Rest der Stadt? Standen sie nie still.

Genauso wenig, dachte sie, wie die Menschen, die ihnen dienten. Sie war so verdammt müde.

An den Eingangstoren standen immer Wachen, und als sie ihre Speere senkten, um ihr den Weg zu versperren, erkannte sie Tanner und Clint. Die Falken waren diesen Monat an der Reihe, den Wachdienst zu übernehmen, eine Ehre, die sie sich abwechselnd mit den Schwertern teilten. Die Wölfe, diese faulen Bastarde, hielt man nicht für fähig, offizielle Posten zu bekleiden. Auch von den Ritualen waren sie ausgenommen.

Sie hasste die Rituale.

Clint und Tanner sahen das kaum anders.

"Kaylin, wo zum Teufel bist du gewesen?", fragte Tanner. Dieser Refrain erklang in ihrem Alltag viel zu oft.

"Ich habe mich zurechtgemacht, wenn du es genau wissen willst."

Tanner war mit fast zwei Metern sogar für einen Menschen groß. Sein Helm, Teil der Dienstuniform, glänzte bronzen in der Nachmittagssonne. Er reichte wie eine Vogelmaske von seinem bedeckten Kopf bis hinab zu seiner Nase. Auf beiden Seiten des Metalls leuchteten seine Augen tiefbraun.

Clint schüttelte den Kopf, bis das Licht der Sonne auf seinem Helm dabei ein Nachbild vor ihren Augen zeichnete. Aber er lächelte. Er war etwa fünf Zentimeter kleiner als Tanner, und seine Haut leuchtete in der typischen Ebenholzfarbe des Südens. Sie liebte den Klang seiner Stimme, und das wusste er genau.

Es war nicht das Einzige, das sie an ihm liebte.

"Du musst die Schwarzarbeit endlich sein lassen", sagte er zu ihr.

"Wenn die Bezahlung hier nicht mehr stinkt."

Er lachte laut auf, und seine Hellebarde klapperte, als er begann, sie anzuheben. "Du hast wohl wirklich nicht viel Schlaf bekommen. Eisenbeißer hat Ohren wie ein Barrani – der nagelt sich dein Fell als Zielscheibe an die Wand."

Sie rollte mit den Augen. "Darf ich jetzt gehen?"

"Ist ja dein Untergang", sagte er, der Klang seiner Stimme immer noch versüßt von unterdrücktem Lachen. Aber sein Gesicht wurde einen Augenblick lang ernst, als er sich vorbeugte und seine Stimme senkte, bis sie wie dunkler Samt klang. "Sesti hat es mir erzählt."

"Sesti hat dir was erzählt?"

"Was du in den letzten zwei Tagen gemacht hast."

"Nächstes Mal, wenn du sie siehst, sagst du ihr, sie soll sich verpissen."

Er lachte wieder. Sie könnte den ganzen Tag damit verschwenden, ihn zum Lachen zu bringen, nur um den tiefen, vollen Klang seiner Stimme zu hören. Aber wenn sie das heute tat? Würde es ihr letzter Tag auf Erden sein. Sie lächelte. "Das wird nicht vor seinem Namenstag geschehen." Die Männer der Aerianer waren in den Geburtshöhlen verboten – es sei denn, darin befanden sich Tote oder solche, die im Sterben lagen. Sogar dann konnten sie nur kommen und die Herausgabe ihrer Frauen verlangen, nicht mehr. Kaylin hatte das nie verstanden.

"Wann hast du Dienstschluss?", fragte sie ihn.

"In ungefähr zwei Stunden."

"Bist du schon zu Hause gewesen?"

"Noch nicht."

"Sesti hat einen Jungen geboren. Gesund, aber seine Federn waren das reinste Chaos. Hat drei Stunden gedauert, sie zu richten."

"Das tut es immer", sagte er mit einem liebevollen Schulterzucken. "Geh lieber. Eisenbeißer beißt heute nach jedem, der ihm zu nahe kommt."

Sie nickte, ging an den beiden vorbei und drehte sich dann noch einmal um. Sie streckte die Hand aus, um Clints weiche, aschegraue Flügel zu berühren. Sie zuckten unter ihren Fingern zurück.

"Du hast dich in sieben Jahren kein bisschen verändert", sagte er und drehte sich zu ihr um. "Die Flugfedern werden nicht angefasst."

Das Innere der Gesetzeshallen wirkte kaum weniger abschreckend als ihre Außenmauern. Das Tor führte in eine Halle, mit der nicht einmal Kathedralen mithalten konnten. Sie erhob sich über drei Stockwerke, und ihre gewölbte Decke war mit Fresken von Falke, Wolf und Schwert bemalt, die durch die düstere Darstellung verschiedener Jagden Licht und Schatten hinterherstrebten. Durch ein Fenster, das fast genauso hoch und mindestens so beeindruckend war, strömte Sonnenlicht hinein. Die Farben der Malereien waren vor Sonnenlicht geschützt und die Bilder immer sichtbar, um Neulinge daran zu erinnern, was die Hallen für diejenigen bedeuteten, die in die Missgunst ihrer Herrscher gerieten.

Aber die Halle sollte nicht nur einschüchtern, sie war aus einem praktischen Grund gebaut worden, wie viele der kaiserlichen Bauten. Die Aerianer, die den Lords der Gesetze dienten, konnten sich in den normalen, beengten Grenzen menschlicher Gebäude nicht frei bewegen. Clint, selbst in voller Rüstung und bewaffnet, konnte sich innerhalb der riesigen Steinwände leicht in die Luft erheben, und weit hoch über ihr ragte die Sitzstange des Falkenhorsts in die Halle. Sie hatte schon viele Male dabei zugesehen, wie er sich dort niedergelassen hatte. Über ihr kreisten die Aerianer vor dem Hintergrund des bunten Freskos, und wie immer beneidete sie sie um die Fähigkeit, wahrhaftig fliegen zu können.

Alles, was sie vorweisen konnte, war ein langer Fall, der ihrem Leben fast ein Ende bereitet hätte. Sie war nicht wild darauf, die Erfahrung zu wiederholen.

Und wenn der Falkenlord wirklich schon drei – nein, fast vier – Stunden auf sie wartete, standen ihre Chancen nicht gut. Sie fing an zu rennen.